

Palmsonntag

nach dem Lukasevangelium erzählt von Pfarrerin Sabine Sommer (Lk. 8, 1-3 und Lk. 19, 28-40)

Hallo, ich heiße Miriam. Seit meiner Heilung bin ich mit Jesus unterwegs. Am Anfang haben mich die anderen Jünger nur vorsichtig von der Seite angesehen. Sie fanden es seltsam, dass ich Jesus begleite. Einmal, weil ich eine Frau war. Und Frauen, so dachten sie, sollten lieber daheim bleiben und den Haushalt und die Kinder versorgen. Aber ich hatte keine Kinder, auch keinen Mann. Denn ich hatte eine seltene Krankheit. Manchmal bin ich einfach umgefallen, meine Augen haben sich verdreht und meine Arme und Beine haben gezuckt. Deshalb wollte mich keiner heiraten. Deswegen war ich überhaupt alleine, die anderen Menschen in meinem Dorf hatten Angst vor mir. Das ist übrigens der zweite Grund, warum die Jünger mich schief anschauten. Auch sie hatten ein wenig Angst vor mir – obwohl Jesus mich ja geheilt hatte.

Jesus, der hatte keine Angst vor mir! Er hat mich gefunden, als ich eines Tages auf meinem Feld einen Anfall hatte. Er ist zu mir gekommen und hat mir geholfen, während meine Nachbarn von ferne zuschauten. Jesus hat mir gezeigt, dass ich nicht alleine bin. „Gott hat dich lieb, Miriam.“, hat er zu mir gesagt. „Und ich habe dich auch lieb.“ Also bin ich mit ihm gegangen.

Und was ich seither nicht alles mit Jesus erlebt habe! So vielen Menschen hat er geholfen, so wie mir. Aber vor allem kann Jesus wunderbar erzählen. Meistens erzählt er von Gott. Bei ihm hört sich das ganz anders an als bei den Priestern und Schriftgelehrten. Die sagen nämlich, dass es am wichtigsten ist, sich an die Gesetze Gottes zu halten. Und dass man sicher irgendetwas falsch gemacht hat, wenn Gott einen mit einer Krankheit straft. Jesus sagt den Menschen, dass Gott sie lieb hat, so wie sie sind. Und das hilft vielen Menschen ihr Leben zu verändern. Und er erzählt vom Reich Gottes, davon, wie es sein wird, wenn Gottes Liebe das Leben bestimmt. Ständig sind viele Menschen um Jesus herum, Männer, Frauen und Kinder. Alle hören ihm gerne zu.

Die anderen Jünger haben sich übrigens mittlerweile an mich gewöhnt. Ich bin auch nicht mehr die einzige Frau, die Jesus begleitet, seit einiger Zeit gehen auch Johanna und Susanna mit uns. Mit Johannes habe ich mich sogar richtig angefreundet. Oft sitzen wir abends noch zusammen und unterhalten uns über das, was Jesus an diesem Tag gesagt hat oder was wir mit ihm erlebt haben. Auch Simon mag ich sehr gern. Simon war früher Fischer am See Genezareth. Er fragt Jesus oft noch einmal, wenn er etwas nicht verstanden hat. Dann erklärt Jesus uns Jüngern noch einmal, was er gemeint hat. Das sind die schönsten Zeiten, wenn wir abends zusammensitzen und reden, ganz ohne Zuhörer, ohne Menschen, die geheilt werden wollen. Dann haben wir Jesus ganz für uns allein.

Seit einigen Tagen sind wir nun unterwegs nach Jerusalem. Dort will Jesus mit uns das Passah-Fest feiern, das Fest der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Auf den Straßen ist ganz schön viel los. Eine Menge Menschen wollen zum Fest nach Jerusalem, so wie wir. Wir Jünger sind schon ganz aufgeregt. Für viele von uns ist es das erste Mal, dass wir Jerusalem sehen werden. Ich freue mich schon sehr darauf, den Tempel zu sehen. Aber die Stadt ist mir auch ein wenig unheimlich. So viele Menschen auf einmal, das kann ich mir gar nicht vorstellen. Bei uns im Dorf kennt jeder jeden. Und mit Jesus war ich bis jetzt nur in Galiläa, im Norden des Landes unterwegs. Jetzt geht es also in die große Stadt! Obwohl wir schon so viele Tage gewandert sind und ich eigentlich etwas müde bin, hüpfte ich vor Aufregung hin und her. Gemeinsam mit meinem Freund Johannes laufe ich ein Stück voraus. Warum die anderen nur so langsam sind? Dort vorne kann man schon die Stadtmauern erkennen, wenn man genau hinschaut. „Kommt doch endlich!“, will ich den anderen zurufen, aber als ich mich zu ihnen umdrehe, sehe ich, dass Jesus stehengeblieben ist und etwas sagt. Schnell rennen Johannes und ich zu Jesus zurück. Wir sind ganz außer Atem, als wir ankommen.

„... und bringt mir das Tier.“, höre ich Jesus noch sagen. „Was meint er damit?“ flüstere ich Simon zu. „Er hat zwei von uns ins nächste Dorf geschickt, sie sollen ihm einen Esel bringen, der dort angebunden ist.“, flüstert der zurück. „Einen Esel?“, frage ich. „Schau dir doch mal die vielen Menschen auf der Straße an.“, meint Simon, „Du weißt doch, was passiert, wenn die Leute Jesus erkennen. Dann drängen sie sich alle plötzlich um ihn und wollen ihn hören. Sicher ist es besser, wenn er auf dem Esel reitet.“ Da kommen die beiden anderen auch schon zurück. Den Esel führen sie an einem Strick. Bevor Jesus aufsteigen kann, legen sie noch einen Mantel als Sattel über den Esel. Und so ziehen wir weiter. Fröhlich laufen wir neben dem Esel her. Einige fangen sogar an zu singen.

Je näher wir der Stadt kommen, desto voller wird die Straße. Immer mehr Menschen drängen sich um uns. „Wie gut, dass Jesus auf dem Esel sitzt.“, denke ich noch, da höre ich die ersten Rufe: „Jesus, seht, da ist Jesus!“ Um uns herum wird es immer enger, die Leute versuchen alle, ganz nah zu Jesus zu kommen. Und schon fängt einer an und ruft ganz laut: „Hosianna, gelobt sei der da kommt im Namen Gottes!“ „Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ fällt der nächste ein. Und schon klingt es von allen Seiten. „Hosianna!“, „Friede!“, „Gelobt sei, der da kommt im Namen Gottes!“ „Hosianna! Hosianna!“ Es klingt wie ein schönes Lied. Wie ein Chor voller fröhlicher Leute, die Jesus in der Stadt begrüßen. Und ich mittendrin! Wie schön das ist! Unter den Rufen und mit Gesang ziehen wir durchs Stadttor. Immer mehr Menschen gehen mit. Andere haben sich an den Straßenrand gestellt, damit sie Jesus sehen können. Einige legen Kleider auf den Boden, wie einen roten Teppich für den König. Andere haben sich Palmwedel abgebrochen und winken Jesus

damit zu. „Hosianna!“ so hört man es immer wieder, und „Friede!“ und „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Wirklich, die Menschen begrüßen Jesus wie einen König!

Dann werde ich abgedrängt, an den Straßenrand. Ein wenig atme ich auf. So mitten in der Menge zu sein war ganz schön anstrengend. Eine kleine Pause tut mir gut. Zum Verschnaufen setze ich mich unter einen Baum am Straßenrand in den Schatten. Langsam komme ich wieder zu Atem und beobachte die Menschen neben mir. Nicht weit von mir stehen zwei Männer, die schauen ziemlich ärgerlich. „Sieh nur, Jesus lässt sich wie ein König feiern!“, sagt der eine. „Ja, und die Menschen jubeln ihm alle zu!“, meint der andere. „Was wohl unser König Herodes dazu sagen wird?“ „Und erst die Römer!“, pflichtet der erste bei, „Als Besatzungsmacht sehen sie einen solchen Volksauflauf sicher nicht gern!“ „Recht haben sie!“, knurrt ein dritter Mann, der eben dazugekommen ist. „Dieser Jesus, ein König? Dass ich nicht lache. Der hetzt doch nur das Volk auf!“ „Und wie der über Gott redet! Lügenmärchen sind das, was er erzählt. Die Leute halten sich nicht mehr an Gottes Gesetze, wenn sie auf ihn hören.“ „Ja, die Menschen glauben ihm. Das ist gefährlich. Wir müssen etwas dagegen tun!“ „Aber was?“ „Irgendetwas wird uns schon noch einfallen. Wir Priester müssen dafür sorgen, dass bald wieder Ruhe und Ordnung einkehrt. Gottes Gesetze müssen ...“ Die Männer sind weitergegangen und ich kann nicht mehr verstehen, was sie sagen. Ich bin ganz schön erschrocken! Jesus ist doch nicht gefährlich. Er hilft den Menschen doch. Dass jemand so böse über Jesus redet, habe ich noch nie gehört. Eine Weile bleibe ich noch im Schatten sitzen und hänge meinen Gedanken nach.

Dann stehe ich auf und folge der Menge. Ihre fröhlichen Rufe klingen bis zu mir: „Hosianna!“, „Frieden!“, „Gelobt sei, der da kommt im Namen Gottes!“ Ich laufe schneller und bald habe ich sie eingeholt. In der fröhlichen Stimmung vergesse ich die schweren Gedanken. Ich laufe wieder neben meinen Freunden und neben Jesus, der immer noch auf dem Esel reitet. „Da bist du ja wieder, Miriam! Ich hab schon gedacht, wir hätten dich im Gedränge verloren!“ Mein Freund Johannes hat sich schon Sorgen um mich gemacht. „Ich hab nur eine kleine Pause gemacht.“, sage ich und stimme wieder in den Gesang und die Rufe mit ein. „Hosianna!“, „Friede!“, „Gelobt sei, der da kommt im Namen Gottes!“

Und dann bleiben wir stehen. Ich staune: dort vorne steht der Tempel! Was für ein wunderbares Bauwerk. Hier ist Gott uns Menschen ganz nah, heißt es. Hier wollen wir heute gemeinsam beten und Gott ganz nah sein. Die Geräusche der Menschenmenge treten in den Hintergrund, ich höre sie kaum noch. Staunend bin ich in die Betrachtung des Tempels vertieft. Johannes steht neben mir und ist auch in den Anblick des Tempels versunken. Vorsichtig stupse ich ihn an. „Komm, lass uns reingehen! Die anderen sind schon längst drin!“ Gemeinsam betreten wir den ersten Vorhof. Wir wollen Gott danken, dass unsere Reise problemlos verlaufen ist. Und für diesen schönen Tag und die tolle Begrüßung in Jerusalem werde ich ihm auch danken.